England in China.

Von unserem Korrespondenten.

v. B. London, Anfang Februar.

Die englische Politik hat die europäischen Schwierigkeiten, wie es scheint und wie es begreiflich wäre, ganz vergessen. Man hört weder von den Politikern, man hört weder in der Regierung, noch in der Presse irgendwelche englischen Aeußerungen, nichts über Pläne, die doch in London immer reif wie Brombeeren waren. Deutschland und Frankreich mögen sich — denkt man unbegreiflicherweise wahrscheinlich plötzlich in London — ruhig verständigen. Erst muß die **chinesische Frage**, wenn man das schwierige Abenteuer der Engländer so nennen kann, bereinigt werden. Ueber das Wie hört man viele Vorschläge und doch will sich die Lösung des plötzlich zugezogenen gordischen Knotens gar nicht so leicht finden lassen. Jedenfalls ist gerade heute die Stimmung recht kritisch, denn es liegt die Nachricht über den Abbruch der Hankauer Verhandlungen vor. Es ist anzunehmen, daß zur Zeit, wenn dieser Bericht erscheint, die Dinge schon weiter gediehen sind. Indessen ist doch zu bedenken, daß in London vielfach heute die Ansicht vorherrscht, es wäre besser, dem Protest der Chinesen nachzugeben und die Truppenlandungen in Hongkong zu unterbrechen. Ob es nun aber praktisch ist, einen anderen Landungsplatz zu suchen, ist doch sehr die Frage, denn es scheint, als ob sich die Gruppen in China, die sich bisher befehdet haben, zusammenfinden, gegen die Engländer, so sehr auch versucht wird, die Spaltung aufrecht zu erhalten. Andererseits ist es begreiflich, wenn die englische Presse, so „Daily Telegraph", fordert, die Regierung müsse den einmal beschrittenen Weg weiter gehen, schon den englischen Prestiges wegen. Tatsächlich haben die Engländer in China viel verloren, und wohl deshalb, weil sie zuerst recht energisch waren, dann aber immer wieder nachgaben und in Verhandlungen Konzessionen machten. In Europa mögen solche Verhandlungen mit Konzessionen auf beiden Seiten richtig bewertet werden. Die Chinesen sind ein anderer Menschenschlag und beurteilen die Dinge mit ihrem diden Kopf, mit dem sie lieber stoisch durch die Wand gehen, als nachzugeben. Da sie die Engländer wankend sehen, glauben sie an ihr Recht und häufen ihre Bedingungen. In London erkennt man sehr wohl die bisher gemachten Fehler. Aber es läßt sich nun einmal nichts mehr ändern. Diejenigen haben jedenfalls recht, die jetzt wenigstens, nachdem die Truppen unterwegs oder landungsbereit sind, ihren Aufmarsch und Verhandlungen mit den Chinesen verlangen, die keine Konzessionen kennen.

Soweit die chinesische Entwicklung, die aber doch einen Sündenbock haben muß. In London ist man nämlich fest überzeugt davon, daß der Widerstand nicht allein von den Chinesen kommt. Man sucht nach den Hetzern und hat sie in **Rußland** gefunden. Ob mit Recht oder Unrecht, vermag ich nicht zu behaupten. In der englischen Politik hört man aber, man müsse Rußland beweisen, daß es sträflich sei, hinter dem Rücken die Chinesen aufzuhetzen und England Schwierigkeiten zu bereiten. Nach einer Strafe für dieses Vergehen wird Umschau gehalten und das Strafmittel gegen die Sowjetrepublik wird in dem Machtmittel gesehen, das Handelsabkommen zwischen Rußland und England zu kündigen. Ob die auffällige Ablehnung gegen Rußland wirklich zu diesem Schritt führt, bleibt noch sehr zweifelhaft; denn schließlich sind keine Beweise bisher vorhanden, daß Rußland seine Hand im Spiele hat. Es handelt sich um reine Gefühlsmomente, die übrigens auch Joffe beschuldigen und von einem Zusammengehen Chinas, Japans und Rußlands gegen England wissen wollen. Wir sind, sagte mir ein bekannter englischer Politiker, diesmal wirklich allein im Streit und haben keine Unterstützung. Amerika hat, trotz guter Ansätze, versagt, Frankreich erklärt sich desinteressiert, von Deutschland kann man nicht fordern, daß es sich um unsere Interessen in China kümmert, weil sie mit den deutschen nicht zusammen zu bringen sind, Spanien will von China nichts wissen. Es bleibt also keine Großmacht, die uns sekundieren könnte. Doch eine gibt es, und das ist Italien, das eine offene Freundschaft beweist und ihre diplomatischen Vertretungen angewiesen hat, mit den Engländern zu beraten und zusammenzugehen.

Ein Moment kommt noch hinzu: Die breite Oeffentlichkeit in Europa hat den Anfang des Streites in China nicht beachtet und die Geschichte ohne Anfang will nun nicht so recht in den Kopf. Es soll sogar in England Menschen geben, die heute noch nicht wissen, weshalb die Aufregung herrscht und die Kriegsvorbereitungen gegen China getroffen werden, das so weit fort liegt. Tatsache bleibt jedoch, daß nicht nur die Engländer, sondern alle Europäer in **China wie auf einem Pulverfaß sitzen.** Die Zahl der Flüchtlinge, die in Schanghai täglich eintreffen, nimmt zu. Die Evakuierung der fremden Bevölkerung wird beschleunigt. Die besten Männer Englands haben sich zusammengesetzt und bilden einen Ausschuß zur Beratung der chinesischen Frage, Baldwin, Balfour und Chamberlain gehören ihm an. So ganz aus der Luft gegriffen scheint die Vermutung nicht zu sein, daß einige Fehler, die die englischen Diplomaten in China machten, dahin führen, die Mißgunst chinesischer Führer zu heben und die feindlichen Brüder, die sich jetzt bekriegen, zusammenzuführen, in der Annahme, daß der eine oder andere von den Engländern übervorteilt werden soll. Man sieht freilich die Dinge aus weiter Ferne und kann nur nach den Eindrücken und Meinungen in London urteilen. Dieses Urteil aber muß wenig günstig für England ausfallen, das diesmal sicherlich nicht aus den sonst immer erkennbaren Geschäftsgründen zu den Differenzen mit den Chinesen gekommen ist.

Sächsische Landessynode.

Der fünfte Verhandlungstag.

Um den Ausschüssen Gelegenheit zu geben zur Durchberatung der Vorlagen, war die gestrige Sitzung der Synode ganz kurz. Den zum Vizepräsidenten gewählten Oberkonsistorialrat D. Dr. Kölpsch weist Präsident Dr. Seeßen mit begrüßenden Worten anläßlich seiner Wiedergenesung ein. Bei der zweiten Beratung über Vorlage Nr. 9 wird von einer Aussprache abgesehen und die Vorlage gegen 5 Stimmen unverändert angenommen. Der § 51 der Kirchgemeindeordnung, der eine Verstärkung der Kirchgemeindevertretung vorsieht, wird infolgedessen gestrichen.

Nächste Sitzung Dienstag, den 8. Februar, vormittags 10 Uhr. Auf der Tagesordnung u. a.: Neuwahl zum ständigen Synodalausschuß.

Immerwährend

werden Neubestellungen auf das „Riesaer Tageblatt" von allen Zeitungsträgern und zur Vermittlung an diese von der Tageblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 59, entgegengenommen. —

Der Barmat-Prozeß.

Berlin, 7. Februar. Die heutige Verhandlung wandte sich zunächst dem Geschäftskreis der Altenburger Sparbank, der späteren Allgemeinen Handelsbank, zu, die der Barmat-Bank zur Kontrolle war.

Der Sachverständige, Bücherrevisor Jonas und der Sachverständige, Leiter Regierungsrat Schumann, erläuterten auf entsprechende Fragen des Vorsitzenden und mehrerer Beisitzer diese Dinge. Der nächste Zeuge, das frühere Vorstandsmitglied der Allgemeinen Handelsbank, Schiffer, bekundet seinen Gegensatz zu den Gebrüdern Barmat, die einen großen Konzern aufgebaut hätten, während er aus wirtschaftlichen Gründen der Ansicht gewesen wäre, daß die Allgemeine Handelsbank, die aus der Altenburger Sparbank entstanden war, mit der Merkur-Bank nur im Konto-Korrent-Verkehr stehen sollte. Im Juli 1924 sei die Amexima noch Ansicht des Zeugen im Stande gewesen, die Kredite zurückzuzahlen. Auch gegen die Uebernahme des Eisenwerkes Berlin-Burg J. Roth habe der Zeuge schwerzeit große Bedenken geäußert.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen über die Verhältnisse der Altenburger Sparbank bekundete der Zeuge Wahrheitig, daß zur Zeit seiner Leitung der Altenburger Sparbank die Bank eine reine Sparkasse gewesen sei; die Bank habe ihr als Hypotheken ausgegebenes Vermögen durch die Inflation verloren. Erst bei seinem Ausscheiden wäre das Institut eine richtige Bank geworden. Eigene Mittel habe die Bank aus dem Verkauf der von der Stadt Altenburg ausgegebenen, von der Bank finanzierten Koksanleihe von 3000 Zentnern gewonnen. Der Erlös dieser Stücke habe zur Deckung der Geschäftsunkosten gedient. Hierzu erklärt der Angeklagte Barmat, er habe der Stadt Altenburg, deren Bürgermeister er persönlich kennengelernt habe, einige tausend Gulden für die Koksanleihe gegeben. Die Verteidigung hebt hervor, daß Barmat das Geld der Stadt Altenburg nicht aus egoistischen Gründen, sondern zum Zwecke der Förderung des Allgemeinwohls zu einem sehr niedrigen Zinsfuß überlassen habe. — Die Altenburger Sparbank hat die Koksanleihe von der Amexima gekauft. Wie R.-A. Dr. Höpfner betont, hat Barmat hier gar nichts zurückbekommen, sondern sein Geld durch die Inflation verloren.

Die Umbenennung der Altenburger Sparbank in „Allgemeine Handelsbank" ist, wie Barmat hervorhebt, auf Anregung der Herren der Staatsbank erfolgt. Die Holländische Bankfiliale „Algemeene Handelsbank" wurde im Mai 1921 als offene Handelsgesellschaft gegründet. An dem Gründungskapital war die Altenburger Handelsbank nur buchmäßig beteiligt. Durch den Vorsitzenden wurde hierauf festgestellt, daß die „Algemeene Handelsbank" in Amsterdam mit der „Allgemeinen Handelsbank" in Altenburg finanziell nichts zu tun hatte, sondern nur in wirtschaftlicher Verbindung mit ihr stand.

Der **Sachverständige, Professor Leitner,** äußerte sich dann gutachtlich zu dem Komplex Altenburger Sparbank. Die Verlegung der Leitung der Bank nach Berlin, so führte er aus, habe für den Finanzkonzern Barmats eine gewisse Bedeutung, könne aber den inneren Wert der Altenburger Bank nicht erhöhen.

Die Verhandlung wird hierauf auf Dienstag vertagt.

Ein Klopfen an die Tür unterbrach ihn. Andersen sprang auf und nahm dem eintretenden Briefträger ein dünnes, flaches Paket ab, das ziemlich ungeschickt verschnürt war. Es trug den Poststempel Birkenfeld.

Andersen wußte, daß es die Photographie war, die er erwartet hatte.

„Warten Sie noch einen Augenblick, Herr Winkler," bat er und blieb an der Tür stehen, um Winkler am Hinausgehen zu verhindern. „Dieser Brief ist von einem Freund, der mir in meinen Nachforschungen geholfen hat. Gestatten Sie, daß ich ihn lese. Ich kann Ihnen dann vielleicht noch etwas Neues berichten."

Winkler setzte sich wieder, und Andersen blieb an der Tür stehen. Er hatte eben den Bindfaden durchgeschnitten, als ein zweites Klopfen an die Glasscheibe hinter ihm ihn zusammenfahren ließ.

Er öffnete die Tür, und ein kleiner, junger Mann stand verlegen lächelnd vor ihm.

„Herr Andersen?" begann er, „mein Name ist —"

„Ah, ganz recht," unterbrach ihn Andersen mit lauter Stimme, denn er hatte sofort an der Aehnlichkeit mit dem älteren Bruder Felix Dührer erkannt. „Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, Herr Winkler," wandte er sich in das Zimmer zurück, dann trat er auf den Korridor hinaus und schloß die Tür hinter sich.

„Mein Name ist Dührer," sagte der Besucher. „Ich bin schon einmal hier gewesen —"

„Ich weiß," unterbrach ihn Andersen. Dann ging er ein paar Schritte von der Tür fort und sprach so leise, daß Winkler drinnen nichts verstehen konnte, selbst wenn er horchte. „Ich habe Sie erwartet. Aber ehe wir unsere Unterredung beginnen, müssen Sie rasch etwas für mich tun. Gehen Sie schnell hinunter in den Zigarrenladen klingeln Sie das nächste Polizeirevier an und bestellen Sie, daß man mir sofort zwei Schutzleute hierherschickt."

„Wozu? Ich verstehe nicht —"

„Es handelt sich darum, den Mörder Ihres Onkels festzunehmen," erklärte Andersen, der auf diese Weise zu erfahren hoffte, ob der junge Mann schuldig oder unschuldig sei. „Handeln Sie rasch, und kommen Sie dann wieder."

„Da bin ich dabei," rief der junge Dührer. „Haben Sie ihn denn? Wer ist es?"

Der Mann war unschuldig. Das wußte Andersen sofort, und ebenso war er überzeugt, daß der junge Mann bei einem etwaigen Diebstahl des Testaments nicht in Frage kam. Aber er hatte jetzt keine Zeit zu Nachforschungen, er schob Felix nach dem Fahrstuhl hin und schärfte ihm nochmals ein, sich so viel wie möglich zu beeilen.

Dann ging er nach dem Bureau zurück und riß unterwegs den Umschlag von dem Bild ab. Einen Blick warf er darauf, ehe er die Tür öffnete, und fand den Verdacht bestätigt, der ihm vorhin so plötzlich durch den Kopf geschossen war. Das war Winkler, nicht so kahl, nicht so unfreundlich, nicht so nervös, aber Winkler war es ohne jeden Zweifel. Und auf der Rückseite stand geschrieben: „Hugo Klose."

Als er das Zimmer betrat, schnauzte Winkler ihn an: „Glauben Sie vielleicht, ich könnte den ganzen Tag hier sitzen und warten, bis Sie Ihre Geschäfte auf dem Korridor erledigt haben? Wer war denn der Mann da draußen?"

Andersen blieb diesem Ausfall gegenüber sehr ruhig. „Das," sagte er, „war Felix Dührer."

„Und den haben Sie wieder fortgelassen?" rief Winkler voller Zorn. „Herr Andersen, Sie —"

„Ich habe nach Ihrem Rat gehandelt und ihn fortgeschickt, um die Polizei zu holen. Ist es nicht ein guter Spaß, daß er die Schutzleute herbeorbert, um den Mann festzunehmen, der seinen Onkel ermordet hat?"

Winkler schien von einer plötzlichen Ahnung erfaßt zu werden. Er starrte Andersen wild an, aber dieser blieb ruhig an der Tür stehen.

„Und was beabsichtigen Sie zu tun?" fragte Winkler.

„Warten Sie ein paar Minuten, dann werden Sie es sehen," war Gerhards Antwort. „In der Zwischenzeit können Sie sich das Bild des Mannes ansehen, der Hartwigs Leben bedrohte. Und übrigens," fügte er hinzu, während er das Bild scheinbar nachlässig so hielt, daß das Gesicht ihm zugekehrt war, „ich vergaß vorhin, Ihnen noch zu sagen, daß an dem Abend, an dem der Mord geschah, jemand gesehen hat, wie ein Mann sich in Herrn Hartwigs Zimmer schlich, zwei Zigarren aus der Kiste nahm, die Frau Falkenberg ihrem Onkel geschenkt hatte, zwei andere von genau derselben Sorte hineinlegte, die er bei demselben Händler in der Friedrichstraße gekauft hatte, in dessen Laden er wenige Minuten nach ihr eingetreten war. Dies sind doch alles ganz interessante Tatsachen, die ein ganz neues Licht auf die Sache werfen, nicht?"

Winkler war seinen Worten mit einem halb ängstlichen, halb drohenden Ausdruck gefolgt, und sein Blick war dem Gerhards ausgewichen. Auch war er einen Schatten blasser geworden.

„Herr Andersen," sagte er jetzt, „diese Angelegenheit verträgt keinen Scherz. Was meinen Sie denn eigentlich?"

„Genau das, was ich sage," erwiderte Andersen. „Der Zeuge, der sah, wie der Mörder die todbringenden Zigarren in die Kiste legte, ist von mir hierherbestellt worden, um mit dem Schuldigen konfrontiert zu werden. Er muß jeden Augenblick kommen. Diese Photographie, wie ich Ihnen schon vorher sagte, stellt den Mann dar, den ich für schuldig halte."

Er trat einen Schritt vor, ohne jedoch die Tür freizugeben, und reichte Winkler das Bild.

Wie er warf einen verstohlenen Blick darauf, und sein Gesicht wurde aschfarben.

„So!" rief er, „Sie glauben, Sie könnten — geben Sie die Tür frei!"

Er machte eine rasche Bewegung vorwärts, aber Andersen verperrte ihm den Weg.

„Nicht eher, als bis ihre Freunde, die Schutzleute, kommen! Sie haben selbst den Vorschlag gemacht, und er war gut."

„Sie benehmen sich wie ein Verrückter," rief Winkler. „Ich werde meine Chefs verlassen, Ihnen die Sache aus den Händen zu nehmen. Ich kann das übrigens auf eigene Verantwortung tun. Also betrachten Sie sich als entlassen. Sie —"

Wieder klopfte es an die Tür.

„Herein!" rief Andersen, ohne die Augen von Winkler zu wenden, dessen Gesicht, das eben noch zornrot gewesen, jetzt tieferblaßt war. „Herein, schnell!"

Doktor Hecht mit dem jungen Willy Barthel betrat das Zimmer.

„Das ist der Mann," rief der junge Mensch, sobald er Winkler erblickte, „das ist er, ohne jeden Zweifel!"

„Wenn ich nur einen Revolver hätte," schrie Winkler wütend, „es käme mir nicht darauf an, euch alle umzubringen. Also ja, ich **habe** Hartwig vergiftet, ich hatte es ihm angedroht, und ich führte es aus! Rache an ihm zu nehmen, war mein ganzer Lebenszweck, — aber ihr sollt mich nicht lebend ins Gefängnis bringen!"

Mit raschem Griff hatte er einen Stuhl erfaßt, rannte damit nach dem Fenster und schlug mit einem Schlag die Scheibe ein. Andersen versuchte ihn zurückzuhalten, aber Winkler schlug so heftig mit dem Stuhl nach ihm, daß er in Stücke zerbrach und Andersen zu Boden fiel.

In demselben Augenblick ertönten zwei laute Schreie. Der eine kam von Winkler, als er seinen Todessprung von dem Fensterbrett hinunter tat.

Der andere ertönte von Dorothea Lippen, die gerade eingetreten war, um Gerhard zusammenbrechen zu sehen.

„Gerhard!" rief sie und sank neben ihm in die Knie.

Er war nur betäubt. Langsam kehrte er zu einem halben Bewußtsein zurück, und es war ihm, als sähe er das verschwundene Testament und Hartwigs Finger mit den schwarzen Flecken. Dann öffnete er die Augen und blickte in das Gesicht, das für ihn das liebste und süßeste auf der ganzen Welt war.

„Helft mir auf," bat er. „Ich muß fort, ich weiß jetzt, wo das Testament verborgen ist."

Dorothea sah ihn erstaunt an, und Doktor Hecht glaubte, er phantasiere.

Und ehe Andersen erklären konnte, was er meinte, erschien Felix Dührer mit zwei Schutzleuten in der offenen Tür.

33. Kapitel.

„Felix Dührer."

Gleich darauf herrschte große Verwirrung im Bureau, es kamen nochmehr Schutzleute, und Neugierige aus den benachbarten Bureaus gesellten sich dazu.

Winklers zerschlagener Leichnam lag tief unten auf dem Pflaster eines Luft- und Lichtschachtes. Andersen überredete Dorothea, nach ihrer Wohnung zurückzukehren, er werde ihr so bald wie möglich folgen. Sie konnte hier nichts helfen, und Gerhard wünschte, sie vor allem Unangenehmen zu bewahren. Doktor Hecht, der junge Barthel und Felix Dührer blieben da, die beiden ersten als Zeugen, Dührer auf Andersens Ersuchen. Alle anderen wurden von der Polizei aus dem Bureau gewiesen, und die Leiche Winklers wurde fortgeschafft. Die folgenden Stunden, in denen es galt, Frage auf Frage zu beantworten, wurden Andersen zur Qual, aber es ließ sich nicht vermeiden. Nicht nur die Fragen der Polizei mußten beantwortet werden, sondern auch Reporter hatten sich eingefunden und sammelten eifrig Notizen, um das sensationelle Ereignis möglichst rasch in ihre Blätter zu bringen.

Da Winkler seine Schuld vor einwandsfreien Zeugen eingestanden hatte, so konnte weder auf Schott noch auf Hartwigs Verwandten irgendein Verdacht haften bleiben. Von Dorothea s Heirat und von dem Testament war überhaupt keine Rede.

Als die Gerichtskommission die Angelegenheit nach allen Seiten hin beleuchtet hatte, konnten die beiden Zeugen sowohl wie Andersen und Felix Dührer endlich frei über ihre Zeit verfügen. Seinem Versprechen getreu führte Andersen den jungen Angler in ein hervorragendes Sportmagazin, wo er ihm eine erstklassige Angelrute kaufte. Doktor Hecht und Barthel gelang es hierauf noch gerade, ihren letzten Zug zu erreichen. Gerhard und Felix begaben sich, nachdem es ihnen geglückt war, die letzten Reporter von sich abzuschütteln, nach einem ruhigen Restaurant, um etwas zu essen und ungestört zu plaudern.

Fortsetzung folgt.